

Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 M., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 62a.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaßene Postzeile oder deren Raum 20 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 262.

Dienstag, den 7. November 1916.

23. Jahrg.

Die Herren der Erde.

Mit allen Mitteln, die die technischen Wissenschaften den Menschen an die Hand geben, stürmen von Westen, von Osten und von Süden die Ententeheere gegen Mitteleuropa an. Ein ungeheuerliches Massenringen, wie es die Geschichte niemals gesehen oder auch nur für möglich gehalten hat, umbrant das Binnenland Europas. Britische Staatskunst hat einen ideellen Ring geschmiedet, der gleichsam das Herz Europas einschließen sollte. Nun ist dieser ideelle Ring ein höchst wirklicher und lebendiger Gürtel von Heeresmassen und Kriegsmitteln geworden, der aus bloß diplomatischer Einschränkung die militärische Lebensbedrohung gemacht hat. Es ist eine ernste, die unabsehbare Zukunft bestimmende Entscheidungsstunde für Europa gekommen.

Dieser Krieg der Rand- gegen die Binnenländer Europas ist durch Ereignisse losgebrochen, die noch viel umstritten sind, deren Erklärung und Verantwortung wohl die nächsten Jahrzehnte beschäftigen werden. Die tiefen, gleichsam untermenschlichen Ursachen der Spannung zwischen den Staaten liegen dagegen heute schon offen zutage. Fast allgemein wird zugegeben, daß sie vorwiegend wirtschaftlicher und jenseitig nationaler Natur sind. Insbesondere spielt auch ein Bestimmungsgrund mit, der durch die geschichtliche Entwicklung des Erdteils gegeben ist.

Es ist kein Zufall, daß seit zwei Jahren die vereinigten Randvölker Europas gegen dessen zwei Binnenstaaten anstürmen. Ein ungleiches Geschick hat beide Staatengruppen in den vergangenen Jahrhunderten geleitet. Solange die Volksmassen Europas, wie im Mittelalter, sich auf den Heimathoden beschränkten, lag das Schwergewicht Europas in seiner Mitte, in den deutschen und österreichischen Ländern. Nicht mit Unrecht spricht man vom germanischen und später vom deutschen Mittelalter. Seit der Entdeckung Amerikas, seit der Entwicklung der Ueberseeschifffahrt, seitdem der Kapitalismus wie ein Gärmittel in die Völkermassen Europas eindrang und sie mit einem unbeherrschbaren Wander- und Ausdehnungstrieb befiel, haben Europas Randvölker vor dem Binnenland ein voraus, die freie Ausdehnungsmöglichkeit über das offene Meer in die Kolonien jenseits des Ozeans oder über die Steppen des Ostens hin in die Barbarei und Wildnis. Meist stehen sie mit dem Festland nur durch einen schmalen Grenzrain in Verbindung, der leicht zu verteidigen ist. Großbritannien gar hat keine Landesgrenze. Auf solche Weise im Rücken gedeckt, wuchsen sie und wuchsen, dehnten sie sich gleichsam ins Unendliche. Eng umschlossen aber in den Grenzen der Heimat bleibt Mitteleuropa, über das noch dazu die furchtbare Verheerung des Dreißigjährigen Krieges hereinbricht, die selbst schon durch die ungleich gewordenen Daseinsbedingungen der Völker verursacht ist. Die Geographie war gegen Mitteleuropa.

Im allgemeinen hat man keine zureichende Vorstellung von dieser Ungleichheit der Entwicklung. Man weiß im allgemeinen bloß, daß sich durch die Entdeckungen zuerst Spanien und Portugal in die Welt teilten und ungeheure Edelmetallvorräte zusammenraubten, mit deren Hilfe sie wirtschaftlich und militärisch erstarbten. Man weiß, daß zuerst die Niederlande sie ablösten, daß in einer Zwischenzeit von anderthalb Jahrhunderten Frankreich die Vormacht des Festlandes wurde, bis sich endlich das am glücklichsten gelegene England nacheinander an die Stelle der Spanier, Niederländer und Franzosen vordrängte. Aber ein anschauliches Bild dieses Wachstums besitzen wenige.

Wir wollen den Versuch unternehmen, es an dem Beispiel Englands kurz darzustellen. Vor dreihundert Jahren, im Jahre 1603, war England noch ein fast nebensächlicher europäischer Kleinstaat. Schottland gehörte nicht zu ihm, selbst Wales und Irland waren ihm nur lose angegliedert, die Engländer zählten nicht mehr als drei Millionen Köpfe auf einem Boden von 236 000 Quadratkilometern, Wales und Irland schon inbegriffen. An Boden und Volkszahl stand England sehr weit hinter dem damaligen Deutschen Reich oder auch hinter Frankreich zurück.

In den letzten dreihundert Jahren ist aus diesem Kleinvolk eine weltbeherrschende Nation geworden. Sie regiert ein Reich, das in Europa auf 318 000 Quadratkilometern 47 Millionen, in Asien auf 5,3 Millionen Quadratkilometern 325 Millionen, in Afrika auf rund 10 Millionen Quadratkilometern 52 Millionen, in Amerika auf 9 Millionen Quadratkilometern 10 Millionen und in Australien auf 8,3 Millionen Quadratkilometern nahezu 7 Millionen Einwohner zählt. Der Landbesitz hat sich von 236 000 auf 33 857 000 Quadratkilometer ausgedehnt, ist also hundertdreißigmal so groß geworden.

Eine Liste der Besitzergreifungen Englands würde Spalten füllen. Im 17. Jahrhundert dehnt es sich mächtig aus durch Siedlungscolonien in Amerika und durch die ersten Handelsniederlassungen in Indien. Durch Krieg werden 1634 die Portugiesen aus Bengalen vertrieben, 1655 Jamaika erobert und 1667 alle niederländischen Besitzungen in Nordamerika erworben. Im 18. Jahrhundert hat England beinahe ununterbrochen Krieg geführt und so 1704

Gibraltar von Spanien, 1763 Kanada und 1795 Ceylon von Frankreich erobert, neben vielen Inseln und Klottenstücken in allen Meeren. Die größten Erwerbungen machte England aber erst im 19. Jahrhundert: Malta 1814, Kapstadt 1806, Helgoland 1807, die ganze Kapkolonie 1815, Singapur 1824, Aden 1839, Natal 1841, Hongkong 1843, das Fandschah 1849, womit ganz Vorderindien englisch geworden ist, Unterbirma 1862, Zypern 1878, Ägypten 1882, die Inseln des Stillen Ozeans 1887, Britisch-Nordafrika 1888, Südafrika 1889, Zentralafrika 1891, Uganda 1894, den Sudan 1908, die Burenrepublik 1902, Südpersien 1907. Mitten in diesem Kriege wird Ägypten 1914 auch förmlich unter englisches Protektorat gestellt.

In den allermeisten Fällen vollzieht sich die Erwerbung, indem mehr oder minder hertenloses Land, primitive Staaten oder Kolonien in Besitz genommen, den älteren Kolonialmächten (Spanien, Portugal, Holland und Frankreich) in glücklichen Streifzügen abgenommen oder nach europäischen Kriegen in Friedensschlüssen aberkannt werden. Im großen ganzen ist es ein müheloses Erwerb, der der seefahrenden Nation, die auf ihrer Heimatinsel unbedroht ist, beinahe von selbst in den Schoß fällt.

Diese Gunst der Lage teilt England, die Vormacht des Westens, mit der Vormacht des Ostens, mit Rußland. Unendlich wie das Meer breitet sich das Steppenland vom Fuße der Karpathen bis nach Asien hinüber, bis zum Fuße des Kaukasus, des Hochplateaus von Iran, des Altai-Gebirges und bis zum Stillen Ozean, durch den Rücken des Ural in zwei Teile geteilt. Dieses unendliche Steppenland geriet am Ausgang des Mittelalters unter die Gewaltherrschaft der Mongolenherrscher, die im Fluge ein Weltreich von nie gesehener Ausdehnung aufgerichtet hatten. Auch die großrussischen Fürstentümer wurden ihnen tributpflichtig. So rasch wie es gegründet wurde, brach das Reich wieder zusammen und auf seinen Trümmern gründeten die Fürsten von Moskau das neue russische Staatswesen.

Das ursprüngliche großrussische Wohngebiet war ausgebreitet und nährte ein zahlreiches Volk. Aber es ist nur ein Bruchteil des heutigen europäischen Rußlands und reicht weder an die Ostsee, noch an das Schwarze Meer, noch an den Ural. Die weit nach Osten vorgedrungenen Heere der Mittelalters haben noch lange nicht großrussischen Boden betreten, sie stehen auf erobertem Land.

Im Nordischen Kriege, zu Beginn des 18. Jahrhunderts, schlug sich Rußland den Weg zur Ostsee, zum Schwarzen Meer und zum Kaukasus, indem es Teile des schwedischen, polnischen, ukrainischen und türkisch-tatarischen Reiches eroberte. Es erwarb die Ukraine durch Vertrag und Kist, Polen im Wege der Teilung, Kongresspolen erst 1815. Diese Erwerbungen dankt Rußland militärischer und diplomatischer Kraftaufwendung in der Zeit von 1700 bis 1814.

Im 19. Jahrhundert wächst Rußland beinahe autokratisch, in unaufhörlichen Kleinkriegen und Streifzügen wider unterlegene Stämme und Staaten, nach Osten fort, erobert Kaufkasien, Mittelasien, Sibirien, das ganze Nordasien bis zum Stillen Ozean und siedelt den Ueberfluß seines Volkes und seiner Intelligenz als Vorposten in einem Ländergebiet an, das, so bewirtschaftet wie Mitteleuropa,

1200 Millionen Menschen nähren kann. So erreicht das Staatswesen des Zaren ohne besonderen Kraftaufwand 22 866 000 Quadratkilometer und eine Volkszahl von 170 Millionen Köpfen.

Das Ausdehnungstreben des kapitalistischen Zeitalters fand also bei den Randnationen Europas freie Bahn und machte sie zu den Herren der Erdoberfläche. Sie haben in diesem Zeitalter beinahe unablässig Krieg geführt, aber Krieg mit halbhartigen oder halbwilden Staaten und Völkern.

Die zwei Binnenstaaten Mitteleuropas hingegen blieben durch Jahrhunderte auf ihr altes Gebiet beschränkt und arbeiteten sich mühevoll aus der Verelendung empor, in die sie der Dreißigjährige Krieg gestürzt hatte. Erst später überwundene innere Gegenkräfte hemmten dabei ihre Entwicklung lange Zeit. Mit der Begründung des Deutschen Reiches 1871 und der Neuordnung der Verfassung der Donaumonarchie 1867 entfaltete sich die kapitalistische Wirtschaft, bewirkte eine rasche Volkszunahme und eine rasche industrielle Blüte.

Das mit dem Kapitalismus notwendig verbundene Wachstum der Produktivkräfte äußerte sich in Deutschland zunächst nicht als Ausdehnung im Raume, sondern als Konzentration im Innern, als ertausliche Vermehrung der großen Städte, als höchste Organisation der Industrie und der ganzen Volkswirtschaft. Erst spät drängte sie wirtschaftlich über die Grenzen in Gestalt gesteigerter Teilnahme am Welthandel und an der Seeschifffahrt und bald verlangte der Kapitalismus der Binnenländer auch Anteil an der politischen Verfügung über die Welt.

Gewaltige Machtmittel haben die Staaten im Westen und im Osten gerade durch ihre vielhundertjährigen Eroberungen angehäuft. Das Kapital aus fünf Erdteilen kämpft auf Seite Englands, viele hundert nicht-russische Volksstämme kämpfen neben den Großrussen. Neuland die Erde steht, ist solche Gewalt aufgegeben worden. Auf der andern Seite aber steht die Geschlossenheit des Gebiets, die entschlossene Vereinigung zweier in Bestand und Zukunft bedrohter Reiche, steht die intellektuelle und technische Kraft aufstrebender Industriestaaten.

Das kapitalistische Ausdehnungstreben hat die geographische und geschichtliche Stellung der Rand- und Binnenländer Europas zum politischen und kriegerischen Gegensatz ausgeprägt. Viele tiefe und ernste geschichtliche Gegenstände sind durch kluge, maßvolle und zielbewusstere Staatskunst unblutig ausgetragen worden. Wir erinnern nur, um ein Beispiel, aus der jüngsten Vergangenheit zu geben, an den Marokkofonflikt. An dem letzten großen, unmaßstabigen, ganz Europa spaltenden Gegensatz auf dem Balkan ist das Mittelmeer gescheitert und selbst zwei volle Kriegsjahre haben eine endgültige Entscheidung noch nicht gebracht.

Und so hämmern noch immer im Westen, Osten und Süden die Heeresmassen der Randvölker an die Tore Mitteleuropas, die die Binnenländer verteidigen. In atemberaubender Spannung harret die Welt der reisenden Gesandten, der leidende Zeuge furchtbarer Geschehnisse, unter denen ein neues Europa werden soll. Die Herren der Erde wollen es nach ihrem Willen bestimmen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Der vorgestrige Tag an der Somme war, wie der deutsche Heeresbericht sich ausdrückt, wieder ein Großkampftag erster Ordnung. Mit gewaltigen Menschenmassen stürmten Engländer und Franzosen gegen die deutschen Stellungen an und sind auf dieser fast 20 Kilometer breiten Front — abgesehen von einem kleinen örtlichen Erfolg — blutig zurückgeschlagen worden. Daß die Gegner die Absicht des Durchbruchs hatten, geht schon daraus hervor, daß sie Artilleriemassen bereit hielten, die im Falle des Gelingens des Planes sofort aktiv eingreifen sollten. — In Rumänien wurden weitere Fortschritte erzielt.

Dem mißlungenen rumänischen Versuch, nördlich von Kuschischuf, bei Rajona, die Donau überqueren zu wollen, hat die bulgarische Heeresleitung das bessere Gelingen des Donauüberganges südlich derselben Stadt, bei dem Dorfe Pirgos, gegenübergestellt. Unter dem Schutz des österreichischen Donau-Monitorgeschwaders gelang es den bulgarischen Truppen, zunächst die Insel Dinu zu gewinnen, die nördlich von Pirgos den Stromlauf in zwei Arme teilt, um von hier aus das nördliche Donauufer zu erreichen. Hier stellte sich ihnen die nicht unbedeutliche rumänische Stromwache entgegen, die aber nach kurzem Kampfe so nachdrücklich bestreift wurde, daß sie unter Zurücklassung von zwei Geschützen und Munition das Weite suchen mußte. Die Bulgaren behaupten Insel und Uebergangsstelle. Damit ist die dritte Donauinsel den Rumänen entzogen. Auf Kalafat folgte Swistow, ihnen schließt sich jetzt Dinu an. Dieser Gewinn aber hat zum erstenmal den Vorstoß über die Insel hinaus bis auf das rumänische Ufer vorgetragen. Die rumänische Heeresleitung wird diesen neuen Erfolg anjener Verbündeten mit um so größerer Sorge ansehen, da selbst

nach dem Urteil des „Russk Invalid“, des Organs des russischen Generalstabes, ein Uebergang der Anjeren über die Donau auf Bukarest zu für die Lage Rumäniens von den verderblichsten Folgen sein müßte.

Der Streit um das so plötzlich zu geschichtlicher Bedeutung erhobene kleine griechische Landstädtchen Katerini, nordöstlich von Larissa in Thessalien, ist schnell durch ein Eingreifen der Entente erledigt. Sie ist beiden kämpfenden Parteien, sowohl den Bulgaren, als den Rumänen, in die Arme gefallen, hieß die ersten das Kampffeld räumen und legte selbst ihre starke Hand auf das Streitobjekt. So können die erhitzten Gemüter sich ein wenig beruhigen und darüber nachdenken, daß Sarraill und die Entente-Diplomaten jetzt die Herren im griechischen Hause sind, die einen Streit der Waffen unter ihren Schutzbefohlenen nicht dulden.

Unter dem Titel „Im Namen der Menschlichkeit verurteilt die Ueberreste des serbischen Heeres“ veröffentlicht das „Journal de Geneve“ einen Brief des Serben Nja Militsch, der nach Aufzählung aller Prüfungen, die das serbische Volk im Weltkrieg durchgemacht hat, die Entente beschwört, die letzten Vertreter der serbischen Rasse, die wieder in der ersten Frontlinie Mazedoniens kämpfen müssen, zu verzeihen. Er fragt, wie die Entente die Wiederaufrichtung des serbischen Reiches durchzuführen wolle, wenn die letzte Manneskraft Serbiens in den neuen Kämpfen falle. Die Regierungen der Entente dürften sich dem nicht verschließen und sollten Serbien, das mehr als alle anderen gelitten habe, mindestens diese letzte Prüfung ersparen. Das wird aber der Entente gar nicht einfallen.

Die englische Niederlage in Deutsch-Ostafrika.

In einem amtlichen Bericht aus Deutsch-Ostafrika wird gemeldet: Eine kleine englische Truppenabteilung von 50 Mann mit zwei Kanonen wurde gezwungen, die Stellung zwischen Zinga und Ngominji zu räumen nachdem sie 5 Tage lang einer achtmal stärkeren feindlichen Abteilung widerstanden. Etwa die Hälfte der Besatzung entkam, nachdem sie die Geschütze unbrauchbar machte. Am 30. 10. führten unsere Truppen erfolgreich feindliche Stellungen westlich des Rufidji-Flusses.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Ernährung im bevorstehenden Winter.

Das Vorstandsmitglied des Kriegsernährungsamtes, Generalsekretär Stengerwald, hat in Köln in einer vom christlichen Gewerkschaftsverband einberufenen Versammlung über die Ernährung in diesem Winter folgende Angaben gemacht: 250 Gramm Fleisch werde man bestimmt der Bevölkerung während des ganzen Winters gewähren können. Bestimmte Schichten könnten voraussichtlich noch mehr erhalten, da 20 Millionen Zentner Vieh mehr erzeugt worden sind. Bei den Körnerfrüchten sei eine sehr gute Ernte ergiebt. 5 Millionen Tonnen seien mehr als im letzten Jahre eingebracht. Eine Erhöhung der Kartoffelmengen auf mehr als ein Pfund pro Kopf und Tag sei indessen ausgeschlossen. Eier seien sehr knapp, aber Zucker werde man 1 1/2 Pfund pro Kopf und Monat gewähren können. Bei Obst und Gemüse komme man mit Beschlagnahme und Höchstpreisen nicht zum Ziele. Schon jetzt werde vorgearbeitet, daß durch von langer Hand vorbereitete Verträge die ungerechtfertigt hohen Preise in Fortfall kommen; für die Bierproduktion werde man in Zukunft nur noch 25 Proz. des früheren Bedarfs an Getreide zur Verfügung stellen können.

Eine Preis- und Absatzregelung für Obstaustrichmittel steht unmittelbar bevor, da die Verhältnisse auf dem Markt für Obstaustrichmittel (Marmeladen aller Art) sich in der letzten Zeit immer ungünstiger und verwickelter gestaltet haben.

Zur Wiederherstellung des Polenreiches.

Die Mitglieder der polnischen Fraktionen im Reichstage und im Abgeordnetenhaus können, so teilt das „Berl. Tagebl.“ mit, infolge eines Fraktionsbeschlusses, sich zu der Wiederherstellung des Königreichs Polen nicht äußern. Die Fraktion will im gegenwärtigen Augenblick möglichst Zurückhaltung bewahren. Wie uns aber von führender Seite erklärt wird, betrachten die polnischen Fraktionsmitglieder einstimmig die jetzige Lösung „als ein Plus“, unter der Voraussetzung, daß bei der Durchführung der Neugestaltung nicht Bestimmungen getroffen würden, die nach Ansicht der polnischen Abgeordneten, geeignet wären, den Wert dieses „Plus“ illusorisch zu machen.

Eine große Polenversammlung in Warschau drückte in einem Telegramm an Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph ihren Dank für die Lösung der polnischen Frage aus.

Arbeitszwang für Kriegerfrauen?

Der Reichstag hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß er es beurteilt, wenn Kriegerfrauen zur Arbeit gezwungen werden sollen unter der Androhung, daß ihnen andernfalls die Unterstützung entzogen wird. Um so bestimmter ist es, daß der „Täglichen Rundschau“ zufolge das Oberkommando in den Marken eine Entscheidung gefällt hat, wonach bei Kriegerfrauen, die in der Lage sind und Gelegenheit haben, durch Arbeit Geld zu verdienen, keine die Gewährung von Unterstützung rechtfertigende Bedürftigkeit mehr vorliegt. — Wer entscheidet darüber, ob eine Frau in der Lage ist und ob sie Gelegenheit hat, Geld zu verdienen? Der Militär wird damit tatsächlich Tür und Tor geöffnet. Es wäre dringend zu wünschen, daß das Oberkommando in den Marken diese Entscheidung in ihrem Wortlaut veröffentlicht; nur dann wird sich eine genaue Beurteilung ermöglichen lassen.

Die Fortschrittler und die Nachwahl in Ostpreußen.

Wie der „Westfälischen Zeitung“ gemeldet wird, hat der Vorstand des Landesverbandes der Fortschrittlichen Volkspartei für das Königreich Sachsen folgenden Bescheid gefällt: „Es entspricht dem Wesen des Bürgerfriedens, daß bei Wahlen die parteipolitische Arbeit der Parteien ausscheidet, die nicht im Besitz des Mandats angewiesen sind. Da die Fortschrittliche Volkspartei den Bürgerfrieden wehrt, sieht sie sich veranlaßt, an diesem grundsätzlichen Standpunkt festzuhalten.“

Der Bescheid leidet reichlich an Unklarheit, denn es ist aus ihm nicht ersichtlich, ob die Fortschrittler sich nur eines tätigen Eingreifens in den Wahlkampf enthalten oder ob sie damit auch die Stimmhaltung proklamieren wollten.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, 7. November.

Preistreibeerei in Salz. Das Kriegsernährungsamt teilt mit: Vieles wird in der Presse über wucherische Salzpreistreibeerei laut. Bei der Nachprüfung dieser Klagen hat sich ergeben, daß das Publikum mit einem Teil der Schuld trägt, daß solche Preistreibeerei überhaupt möglich wird. Trotz wiederholter Aufklärung in der Presse lassen sich gewisse Kreise durch irgendwelche, von unlauteeren Elementen in die Welt gesetzte Gerüchte über bevorstehende Salzknappheit immer wieder zu Angstkäufen größerer Mengen Salz verleiten. Diese Massenkäufe, auf die die Händler nicht vorbereitet sind, erzeugen dann tatsächlich eine augenblickliche örtliche Salznot, was naturgemäß von gewissenlosen Händlern sofort zur Preistreibeerei ausgenutzt wird. Es wird hier noch einmal auf das nachdrücklichste erklärt, daß Deutschland nicht nur imstande ist, den Salzbedarf der eigenen Bevölkerung in weitestem Umfang zu befriedigen, sondern daß es darüber hinaus in recht beträchtlichem Umfang Salz an das neutrale Ausland abgeben kann. Wenn irgendwo örtliche Schwierigkeiten in der Salzversorgung bestehen, so kann das nur darauf zurückzuführen werden, daß plötzlich ein Salzbedarf auftritt, den die Händler nicht voraussehen können und für den sie daher nicht einredeutet waren. Wo sich irgendwie Spekulationsaufkäufe des Handels oder Zurückhaltung zum Zwecke von Preistreibeerei bemerkbar machen, wird hiergegen von der zuständigen Behörde insbesondere von der Preisprüfstelle auf das schärfste vorgegangen werden. Gegen derartige unlauteere Preistreibeerei kann auf Strafen bis zu einem Jahre Gefängnis oder auf Geldstrafen bis zu 10 000 M. erkannt werden.

Die Verjährungsfrist wiederum verlängert. Nach § 196 des Bürgerlichen Gesetzbuches verjähren die Ansprüche des täglichen Lebens, insbesondere die Ansprüche der Kaufleute auf Lieferung von Waren, der Handwerker oder der Leistung von Arbeiten der Ärzte, Rechtsanwälte und dergleichen in 2 Jahren; ferner verjähren die Ansprüche auf Zinsen, Miethen, Tilgungsquoten usw. sowie die Forderungen im Geschäftsverkehr nach § 197 des Bürgerlichen Gesetzbuches in vier Jahren. Bereits im Dezember 1914 wurden die Fristen, soweit die Verjährung noch nicht eingetreten war, mit Rücksicht auf den Krieg um ein Jahr verlängert, das gleiche geschah im November 1915, so daß also die Frist bis zum Ablauf dieses Jahres ausgedehnt war. Nunmehr ist durch die neue Bundesratsverordnung die Verlängerung bis zum Ende des Jahres 1917 erfolgt. Zu bemerken ist, daß durch die Bundes-

Der amtliche Kriegsbericht.

W. B. Großes Hauptquartier, 7. Novbr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Trotz der deutlich erkennbaren Absicht der Engländer, ihre Angriffe gestern fortzusetzen, gelang es ihnen doch nur infolge von Caucourt l'Abbaye die Infanterie zum Verlassen der Gräben zu bringen. Sie wurde sofort zur Umkehr gezwungen.

Die englischen Verluste vom 5. November stellen sich besonders bei den australischen Divisionen als sehr bedeutend heraus.

Auch die französischen Angriffe über das mit Gefallen bedeckte Gelände sind nur im beschränkten Umfang zur Wiederholung gekommen. Sie erfolgten zwischen Desboeufs und Rancourt abends und bei Nacht und brachen meist schon in unserem Feuer zusammen.

Ein deutsches Liegergeschwader setzte durch nächtlichen Bombenangriff das große Munitionslager bei Gerisy (an der Somme, südwestlich von Bray) in Brand. Die lang andauernden mächtigen Detonationen waren bis nach St. Quentin hörbar.

Seeresgruppe Kronprinz.

Feuer französischer, im Südteil von Reims stehender Batterien auf Ostschiffen hinter unserer Front wurde, von uns erwidert und zur Bergeltung die Stadt Reims beschossen.

Im Maasgebiet keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Die russische Artillerie entfaltete zwischen Düna und dem Narocz-See eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende Tätigkeit.

Schwache feindliche Angriffe nordöstlich von Gudziszki und südlich der Mostauer Straße wurden leicht abgewiesen. Nordöstlich von Werchy nahmen wir ohne eigene Verluste einen kleinen russischen Brückenkopf auf dem linken Stoßufer und brachten eine Anzahl Gefangene ein.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Im Toljnes-Abchnitt gewannen die Russen nach mehrfachen vergeblichen Angriffen schließlich an einzelnen Stellen Gelände.

Westlich der Bodja-Baj-Strasse nahmen wir bei Siciu verlorene Linien im Sturm zurück.

Im Abschnitt von Campolung heftiger Artilleriekampf. Westlich des Targului-Tales unternahmen die Rumänen im Laufe der Nacht wieder vergebliche Gegenangriffe. Südöstlich des Roten-Turm-Passes schritt in der Gegend von Spini unser Angriff günstig vorwärts. Der Feind ließ 10 Offiziere und 1000 Mann gefangen in unserer Hand. Auch südlich des Vulkan-Passes machten wir Fortschritte.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage an beiden Fronten ist im allgemeinen unverändert. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

ratsverordnung die gewöhnliche dreißigjährige Verjährungsfrist (z. B. Darlehnsforderungen, Forderungen aus Urteilen, auch wenn an sich eine längere Verjährungsfrist besteht) nicht berührt wird. Diese Verordnung betrifft die Forderungen, die im gegenseitigen Geschäftsverkehr der Kaufleute untereinander entstanden sind, aus dem Jahre 1910 und die Forderungen der Geschäfte an ihre Privatkundschaft aus dem Jahre 1912.

Gibt Reklamation Anspruch auf Beschäftigung? Die Frage, ob ein Arbeiter, der auf Reklamation eines Unternehmers von der Militärbehörde vom Militärdienst befreit ist, Anspruch hat auf Beschäftigung während des ganzen Zeitraums, für den die Militärbehörde dem Reklamationsgesuch stattgegeben hat, wurde vom Gewerbegericht Berlin-Schöneberg verneint. Ein Malergeselle, der nach 1 1/2-jähriger Kriegsteilnahme garnisondienstfähig geworden war, eruchte seinen früheren Meister, er möge ihn doch zur Arbeit reklamieren. Ohne Angabe einer bestimmten Frist reichte darauf der Meister für den Gesellen ein Reklamationsgesuch ein, das auch von der Militärbehörde genehmigt wurde. Bei Eintritt der Arbeit vereinbarten Arbeiter und Unternehmer Kündigungsausgleich. Einen Monat vor Ablauf der Frist, für die der Arbeiter von der Militärbehörde freigegeben worden war, wurde der Geselle entlassen. Darauf klagte er auf Zahlung von über 200 M. Entschädigung für entgangenen Arbeitsverdienst. Die Abweisung der Klage durch das Gewerbegericht wurde damit begründet, daß der Unternehmer mit der Einreichung des Reklamationsgesuches keineswegs die Verpflichtung übernommen habe, den Arbeiter so lange zu beschäftigen, wie er von der Militärbehörde freigegeben wurde. Diese Verpflichtung bestehe um so weniger, als ja der Unternehmer in seinem Reklamationsgesuch keine bestimmte Frist für die Dauer der Reklamation angegeben habe. Zwar habe die Militärbehörde in ihrem Bescheid auf das Reklamationsgesuch gesagt, der Geselle dürfe während der Zeit seiner Reklamation nur bei diesem Unternehmer arbeiten, das verpflichte aber den Unternehmer nicht zur Beschäftigung für die ganze Frist. Dem Arbeiter habe es nach seiner Entlassung aus dem Arbeitsverhältnis frei gestanden, sich beim Militär zur Wiedereinstellung zu melden, oder um die Genehmigung zur Arbeit bei einem anderen Unternehmer zu bitten.

Der Kampf geht weiter. Von der Sommeschlacht schreibt uns der Genosse H. B. — nachdem er von seiner schweren Verwundung wieder genesen ist — folgendes über die seiner Kampfunfähigkeit vorausgegangenen Ereignisse: „Die Vermutungen, die über unsere allernächste Zukunft angestellt wurden, wechselten unaufhörlich. Die einen wollten wissen, daß wir unbedingt noch einmal zur Ablösung in die vorderste Stellung müßten, die anderen behaupteten dagegen, daß das Regiment weit nach hinten in Ruhestellung kommen würde. Die letztere Auffassung gewann schließlich die Oberhand und wir freuten uns nicht wenig darüber. Am Spätnachmittag wurden aber unsere schönsten Hoffnungen jauchsend. Es kam der Befehl, daß in der kommenden Nacht das Sataillon in vorderster Stellung ablösen sollte. Still und bedrückt standen wir nun umher. Alle Schreden der sechs vorhergehenden Tage fanden uns lebendig vor Augen. Und besser war es dort vorn nicht geworden. Das Gegenteil war eher der Fall. Aber der Befehl mußte befolgt werden. Nur noch wenige Stunden blieben uns bis zu dem angeordneten Abmarsch. Wir hatten genug zu tun, um unser Sturmzeug in Ordnung zu bringen. Es sieht wesentlich anders aus als in Friedenszeiten. Außer Mantel und Zeltbahn hängt über die Schulter nach hinten der Saak mit den Lebensmitteln. Vorn rüber hängt der mit den Handgranaten. An der einen Seite trägt man die Gasmaske. Und um den Hals hängen die Patronengürtel. An Stelle der Mütze tragen wir den Stahlhelm. Diese Ausrüstung stellt ein gehöriges Gewicht dar.“

Eine Stunde vor Mitternacht ist die Kompagnie angetreten. Es war sehr dunkel. Wir erhielten die Befehle, in Gruppen zu marschieren. Die erste brach auf. Die anderen folgten in Abständen. Die Hitze vom Tage hielt noch in der Nacht an. Wir schritten ganz gewaltig unter dem Stahlhelm. Die Staubentwicklung war eine unbeschreibliche. Man sah nicht das kostbare Maß der Feldbläse in die Kehle rinnen.

Wir marschieren in Höhe unserer schweren Batterien. Unaufhörlich lauten die großen Granaten zu den Engländern hinüber. Die Erde zittert. Ein unheimliches Gefühl beschleicht jeden, sobald er das gräßliche, messerscharfe Pfeifen der Granaten in der Luft vernimmt. Wir befinden uns hinter einer kleinen Höhe. Die Nacht wird von den Leuchtflugeln wie von fortwährenden Blitzen erhellt. Als wir die Höhe hinter uns hatten, dehnte sich vor uns das weiße Land der Schreden. Immer das gleiche Bild. Zehntausend Meter vor uns befinden sich die feindlichen Gräben. Ohne Unterbrechung tracht und donnert es über und in den Stellungen. Unaufhörlich reigen die Leuchtflugel den Himmel und verbreiten über die Wüste des Krieges ihr grelles Tobeslicht. Bei ihrem Schein sehen wir, wie vorn alles raucht und dampft. Der Marsch geht weiter. Wir befinden uns mitten in der Feuerzone. Zu beiden Seiten der Chauffee, die wir passieren, donnern die Batterien. Links am Wege arbeiten Pioniere und Armerungsoldaten an einer neuen Stellung. Wird der Feind auch wohl bis hierher vordringen? Und wann? Wenige hundert Meter weiter rückwärts dehnt sich schon wieder eine neue. Und jede Stellung, jeden Graben muß er mit Tausenden von Toten und Verwundeten bezahlen. Doch ein Durchbruch wird ihm mißlingen! Rechts am Wege stehen zwei Krankenwagen. Die Fahrer stehen bei den Pferden. Was sie hier wohl wollen? Die Verbandstellen liegen weiter vorn. Aber vielleicht haben die unter Feuer. Die Wagen können deshalb wohl nicht kommen. Da: Ein ganz nahes Säufeln in der Luft. Wir hören auf den Bauch. Scharf hinter uns krepiert der Schrapnell. Er marschiert unser 4. Zug. Ob Leute getroffen sind? Wir behalten nicht viel Zeit zum Nachdenken. Genau an dem Punkte, an dem wir uns jetzt befinden, sollen uns die Führer erwarten, die uns nach der Stellung bringen sollen. Aber sie sind nicht zu finden, soviel wir uns auch bemühen. Wir müssen deshalb warten. Ein jeder sucht sich einen Platz in den vorhandenen Kaninchenlöchern, um etwas Schutz zu haben gegen die Granaten, die meistens über uns hinweg sausen, manchmal aber auch verdammt nahe bei uns einschlagen. Es ist 12 Uhr nachts geworden. Da steigt mit einem Male in unserm Abschnitt das Sperrfeuer signal empor. Der Artilleriekampf nimmt in fürchterlichem Maße zu. Es mag eine nette Ablösung für uns werden. Der Morgen nähert sich mit Riesenschritten. Und vor müssen wir. Es mag kommen wie es will.

2 Uhr nachts. Die Führer sind noch immer nicht da. Sie können wohl nicht durch das Feuer hindurch kommen. Vielleicht liegen sie, zu Tode getroffen, in irgend einem Granatloch. Alles ist möglich. Da erhalten die Zug- und Halbzugführer plötzlich den Befehl, zum Kompagnieführer zu kommen. Ein leises Wägen beschleicht uns. In fünf Minuten sind sie wieder bei uns. Was sie sagen, klingt uns gräßlich in den Ohren. „Am linken Flügel unseres Kompagnieabschnittes sind die Engländer in unsere Stellung eingedrungen. Der 3. und 4. Zug haben den Graben im Gegenangriff wieder zu jähern.“ Nicht eine Minute haben wir zu verlieren. Sofort überläßt uns der Morgen. Einen Teil unseres Proviantes geben wir ab und empfangen dafür vom 1. und 2. Zug die Handgranaten. Die letzten beiden Züge empfangen dafür neue und sollen uns damit als Reserve folgen. Wir rücken ohne Führer nach vorn. Die feindliche Artillerie macht uns bedeutende Schwierigkeiten. Die Splitter fliegen uns um die Ohren. Wir haben Verluste. Daß ja nicht die Verbindung abreißt. Und alles geht einigermassen glatt von statten. 500 Meter trennen uns noch von der Stellung. Wir kennen den Weg, den wir gehen, und haben ihn oft benutzt, wenn wir unseren Kameraden Essen nach vorn bringen mußten. Manche Freund haben wir hier verloren, und seine Schreden sind jetzt nicht verringert worden. Heberall liegen Tote am Wege. Wer beerdigt sie? Niemand! Tote Pferde verbreiten einen fürchterlichen Gestank. Man kann kaum atmen. Wir kommen an einem Unterstand vorbei, gestern wohnten noch Sanitätsmannschaften darin. Und heute ist alles unheimlich dunkel und still. Ist es wirklich noch der Weg, den wir kennen? Meter tief ist er aufgewühlt. Die Krone eines riesigen Apfelbaumes liegt quer über dem Weg und bildet einen schrecklichen Unterstand. Wir bahnen uns einen Weg hindurch. Nicht vor uns schlagen mit burchtbarer Kraft die Geschosse unserer 15-Zentimeter-Haubitzen ein. Ihre Schäfte liegen in eigentümlich. Dort, wo sie krepiert, muß doch unser Graben sein? Wir können uns alles nicht recht erklären, der Graben ist nicht vor uns. Ihn verdeckt aber die hohe Böschung des Weges. Ueber uns hinweg huschen die englischen Schrapnells. Da dringt plötzlich von hinten nach vorn der leise aber energische Ruf „Zurück! Zurück! Zurück!“ Was soll das bedeuten? Die Situation wird unheimlich. Von Schwerverwundeten, die wir am Wege finden, und die zu der Kompagnie gehören, die wir vorne ablösen sollten, erfahren wir jetzt, daß die Engländer den ganzen Abschnitt besetzt haben. Wir sehen uns einer neuen Lage gegenüber. Vorläufig erhalten wir Befehl, uns in der Riegelstellung festzusetzen und weitere Befehle abzuwarten. 4 Uhr morgens. Die Dämmerung steigt herauf. Und alle fragen sich, ob der Angriff wohl noch stattfinden würde? Wir warten und warten. Nach links ist inzwischen die Verbindung mit einer anderen Kompagnie aufgenommen worden. Es ist schon ziemlich hell. Der Geschützkampf hat nachgelassen. Da erhält jetzt die ganze Kompagnie den Befehl zum unmissbaren Angriff. Auf ein Zeichen verläßt alles den Graben. Erst langsam, dann immer schneller stürmt die Linie durch die Granatlöcher gegen die englische Stellung vor. Aber die Engländer haben uns längst entdeckt. Ein rasendes Maschinengewehrfeuer setzt ein. Im gleichen Augenblick steigt auch das feindliche Sperrfeuer signal empor. Der fürchterliche Kampf ist im Gange. Handgranaten hinüber und herüber. Die Erde dröhnt. Alles blüht, tracht und donnert um uns her. Mit Todesverachtung kämpfen unsere Leute. Die feindliche Verteidigung ist übermächtig. Die Engländer haben die ganze Nacht Zeit gehabt, die Stellung zu verstärken. Und sie haben's getan. Von meinen Kameraden sinkt einer nach dem andern zu Boden. Tot oder verwundet. Wir erkennen, daß wir es nicht schaffen werden. Unser Angriff bleibt erfolglos. Noch einmal verläßt der Kompagnieführer mit einer Gruppe Handgranatenwerfer in den feindlichen Graben einzudringen. Aber flackerndes Maschinengewehrfeuer hindert ihn am Vorwärtkommen. Er muß sein Vorhaben aufgeben. Mit zwei Gruppen halten wir uns in Granatlöchern dicht am englischen Graben und kämpfen weiter. Da merken wir plötzlich, daß uns rechts die Verbindung fehlt. Die Gefahr der Umklammerung besteht. Sie muß beseitigt werden. Ich versuche, die Verbindung wieder herzustellen. Kaum bin ich eine Strecke gegangen, als ich einen gewaltigen Schlag gegen den rechten Oberarm erhalte, der mich in ein Granatloch rollen läßt. Ich sehe hin. Blut rinnt mir am Arm herunter. Ich bin verwundet. Trotzdem ist zum äußersten erschöpft bin, schleppe ich mich weiter. Da trifft ein zweiter Schlag meine rechte Schulter. Kraftlos hängt der Arm am Körper herunter. Ob ich wohl noch wieder raustomme aus dieser Schredensgegend? Möglichlich sehe ich deutsche Soldaten in einem zusammengeschossenen Graben liegen. Ich bin wieder bei den Anstigen. Ein Sanitäter verbindet mich. Dann mache ich mich auf den Weg zur Verbandstelle. Eine halbe Stunde wohl bin ich schon gegangen, als ich den Blick rückwärts wende. Unsere Stellungen dampften und rauchten. Der Kampf geht weiter. ...

Eine Wohltätigkeitsgesellschaft zum Nutzen der Invaliden...
Die Wohltätigkeitsgesellschaft zum Nutzen der Invaliden...
Die Wohltätigkeitsgesellschaft zum Nutzen der Invaliden...

Was in Thüringen Wucher ist. Der Magistrat der Stadt...
Was in Thüringen Wucher ist. Der Magistrat der Stadt...
Was in Thüringen Wucher ist. Der Magistrat der Stadt...

Eine Sammlung interessanter Kriegsdrucksachen ist gegenwärtig...
Eine Sammlung interessanter Kriegsdrucksachen ist gegenwärtig...
Eine Sammlung interessanter Kriegsdrucksachen ist gegenwärtig...

Die ruffischen anlässlich ihres Einmarsches in Ostpreußen...
Die ruffischen anlässlich ihres Einmarsches in Ostpreußen...
Die ruffischen anlässlich ihres Einmarsches in Ostpreußen...

Kollektives Konzert. Am 6. Konzert werden die Besucher...
Kollektives Konzert. Am 6. Konzert werden die Besucher...
Kollektives Konzert. Am 6. Konzert werden die Besucher...

Hamburg. Tödlicher Unfall. Im Hause Fuhlen...
Hamburg. Tödlicher Unfall. Im Hause Fuhlen...
Hamburg. Tödlicher Unfall. Im Hause Fuhlen...

Hamburg. Mehr als 51 Millionen Mark Fehlbetrag im Haushaltsplan...
Hamburg. Mehr als 51 Millionen Mark Fehlbetrag im Haushaltsplan...
Hamburg. Mehr als 51 Millionen Mark Fehlbetrag im Haushaltsplan...

Riel. Reiche Fänge — teure Fische. Reiche Fänge...
Riel. Reiche Fänge — teure Fische. Reiche Fänge...
Riel. Reiche Fänge — teure Fische. Reiche Fänge...

Hensburg. „Schamlose Landleute“. Landleute im...
Hensburg. „Schamlose Landleute“. Landleute im...
Hensburg. „Schamlose Landleute“. Landleute im...

Neustrelitz. Mecklenburg im Zeitalter des Weltkriegs...
Neustrelitz. Mecklenburg im Zeitalter des Weltkriegs...
Neustrelitz. Mecklenburg im Zeitalter des Weltkriegs...

Wolff Friedrich, von Gottes Gnaden Großherzog von Mecklenburg usw.

Wir jüngen euch hiermit gnädigst zu wissen, daß Wir die...
Wir jüngen euch hiermit gnädigst zu wissen, daß Wir die...
Wir jüngen euch hiermit gnädigst zu wissen, daß Wir die...

Gleich wie Wir nun solchen Landtag hiermit Landesfürstlich...
Gleich wie Wir nun solchen Landtag hiermit Landesfürstlich...
Gleich wie Wir nun solchen Landtag hiermit Landesfürstlich...

Wir tun nun solches oder nicht; so solltet ihr dennoch zu allem...
Wir tun nun solches oder nicht; so solltet ihr dennoch zu allem...
Wir tun nun solches oder nicht; so solltet ihr dennoch zu allem...

verbunden und gehalten sein. Hieran geschieht Unser gnädigster...
verbunden und gehalten sein. Hieran geschieht Unser gnädigster...
verbunden und gehalten sein. Hieran geschieht Unser gnädigster...

Datum Neustrelitz, den 27. Oktober 1916. Adolf Friedrich.

Wie ruft diese mittelalterliche Urkunde nach der — Neuorientierung!

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Die städtische Wurst.
In einem vor einigen Tagen in dieser Blatte erschienenen...
Die städtische Wurst. In einem vor einigen Tagen in dieser Blatte erschienenen...
Die städtische Wurst. In einem vor einigen Tagen in dieser Blatte erschienenen...

Berein Lübecker Fleischer und Wurstmacher. J. A. Julius Schöber.

Literarisches.

Arbeiter-Jugend. Die sieben erschienenen Nr. 23 des achten...
Arbeiter-Jugend. Die sieben erschienenen Nr. 23 des achten...
Arbeiter-Jugend. Die sieben erschienenen Nr. 23 des achten...

Verlustlisten.

Erklariert sind: Preussische Verlustliste Nr. 678. Bayerische Verlustliste Nr. 314. Württembergische Verlustliste Nr. 489.

Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden...
Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden...
Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden...

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“...
Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“...
Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“...

Waisenhaus.

Die jährliche Hausstimmung...
Die jährliche Hausstimmung...
Die jährliche Hausstimmung...

Seit seinem 375-jährigen...
Seit seinem 375-jährigen...
Seit seinem 375-jährigen...

Jede Gabe wird dankbar...
Jede Gabe wird dankbar...
Jede Gabe wird dankbar...

3. Okt. 1916. Die Vorsteherin des Waisenhauses.

Freibant!

Ausgabe von Karten für...
Ausgabe von Karten für...
Ausgabe von Karten für...

Rechnungs-Formulare

werden hergestellt in der...
werden hergestellt in der...
werden hergestellt in der...

England und die Sperrung der See

Preis 20 Pfg. Buchh. Friedr. Meyer & Co.

Großindustrie und Kriegswirkungen.

Von Richard Waldt. Preis 10 Pfg. Buchh. Friedr. Meyer & Co.

Knochenverkauf.

Mittwoch, d. 8. Novbr. 1916...
Mittwoch, d. 8. Novbr. 1916...
Mittwoch, d. 8. Novbr. 1916...

Taschen-Atlas

der Kriegsschauplätze...
der Kriegsschauplätze...
der Kriegsschauplätze...

18 Teilkarten und 2 Übersichtskarten

von England, Belgien, Frankreich, Russland, Galizien, Serbien, Bulgarien, Rumänien, Griechenland, Albanien, Italien, Türkei und Ägypten.

Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Visitkarten

Mittwoch, 8. November: Grütz...
Mittwoch, 8. November: Grütz...
Mittwoch, 8. November: Grütz...

Sozialistische Dokumente des Weltkrieges.

Eine Darstellung der Haltung...
Eine Darstellung der Haltung...
Eine Darstellung der Haltung...

Hansa-Theater.

Täglich 8 Uhr: (5528) Der große Schlager! Ueberrauschenreich!

Soeben erschienen: Illustrierter Neue-Welt-Kalender

für das Jahr 1917. Aus dem Inhaltsverzeichnis...
für das Jahr 1917. Aus dem Inhaltsverzeichnis...
für das Jahr 1917. Aus dem Inhaltsverzeichnis...

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.

(Lübecker Volksbote) Johannisstraße 46.

Markt-hallenstand

Mittwoch früh eintreffend: Hamburger Stint No. 50...

Verein der Musikfreunde.

6. volkstüml. Konzert Mittwoch, d. 8. November...
6. volkstüml. Konzert Mittwoch, d. 8. November...
6. volkstüml. Konzert Mittwoch, d. 8. November...

Stadttheater.

Dienstag, d. 7. Novbr. 1916: Einmaliges Gastspiel...
Dienstag, d. 7. Novbr. 1916: Einmaliges Gastspiel...
Dienstag, d. 7. Novbr. 1916: Einmaliges Gastspiel...

Mittwoch, d. 8. November 1916 Die Csárdásfürstin

Operette von E. Kálmán. Donnerstag, d. 9. Novbr. 1916 Mona Lisa.

Mittwoch, d. 8. November 1916 Die Csárdásfürstin

Operette von E. Kálmán. Donnerstag, d. 9. Novbr. 1916 Mona Lisa.

Reichstagsauschuß für den Reichshaushalt.

Am Sonnabend war der Präsident der Reichsbank, Herr Havenstein, erschienen, um Stellung zu nehmen zu den Anträgen, daß der

Goldwarenindustrie

das Gold entzogen werde. Er betonte, es sei in der Tat wünschenswert, daß der Goldbestand der Reichsbank möglichst groß werde. Diese müsse aber durch das freiwillige Entgegenkommen der Bevölkerung erreicht werden. Jemand ein Pfund sei unmöglich und könnte nur schädlich wirken. Außerdem gehe der Antrag von der falschen Annahme aus, daß die Goldwarenindustrie unbeschränkte Mengen Gold zur Bearbeitung erhalte. In Wahrheit sei schon jetzt der Verbrauch der Goldwarenindustrie sehr eingeschränkt. Noch weitergehende Maßnahmen würden die Kontrolle sehr erschweren. Endlich werden in der Goldwarenindustrie viele militärische Arbeiter beschäftigt, die an ihrer jetzigen Stelle wertvolle Dienste leisten, in anderen Industrien dagegen kaum beschäftigt werden könnten. Trotzdem werde die Reichsleitung die Angelegenheit von neuem prüfen, um, wenn irgend möglich, weitere Einschränkungen eintreten zu lassen, ohne Schädigung der Gesamtheit.

Auch käme in Betracht, ob nicht ein Höchstpreis für Gold festzusetzen sei; um den wilden Wettbewerb von Mitgold zu beendigen.

Infolge dieser Erklärung wurden die Anträge hierzu zurückgezogen. Damit war die Angelegenheit erledigt.

In der Fortsetzung der Aussprache über die

Arbeitsverhältnisse in der Munitions-Industrie

wendete sich Abg. Bauer (Soz.) gegen die Ausführungen des Abg. Dr. Hirsch in der vorigen Sitzung. Aus den Nachweisen der Rheinisch-Westfälischen Hütten- und Walzwerk-Berufsgenossenschaft ergibt sich, daß der Jahresarbeitsverdienst der durchschnittlich beschäftigten Arbeiter im Jahre 1913 1734,92 Mk. auf den Kopf, im Jahre 1914 1748,36 Mk. und im Jahre 1915 1976,63 Mk. betrug.

Der Durchschnittsverdienst ist also nur um rund 240 Mk. für das ganze Jahr gestiegen. Im Bezirk der Sektion Essen ist die Steigerung allerdings größer. Ein Vollarbeiter verdient durchschnittlich im Jahre 1913: 1836,30 Mk., 1914: 1975,38 Mk. und 1915: 2308,99 Mk.

Die Zunahme im Jahre 1915 gegenüber dem Jahre 1913 beträgt 472,69 Mk. Aber auch hier steht in keinem Verhältnis zur Steigerung der Lebensmittelpreise. Dabei wird der höhere Verdienst in der Hauptsache erzielt nicht infolge Erhöhung der Löhne, sondern durch Ueberarbeit. Statt 60 Stunden die Woche wird 90 Stunden und mehr gearbeitet. So wird mit der Arbeitskraft der Arbeiter Kaubau getrieben. Dafür stehen die Werke einen gewaltigen Gewinn ein. Den Militärlieferanten, die fern von ihrer Heimat in den Kruppischen Betrieben arbeiten müssen, werden an jedem Lohnstage 2,40 Mk. abgezogen für die Pensionskasse. Diese Arbeiter aber denken gar nicht daran, auch nach dem Kriege in dem Kruppischen Betrieb zu bleiben; sie ziehen vielmehr in die Heimat zurück, verlieren damit ihre Ansprüche an die Kruppische Pensionskasse und büßen so die ihnen abgezogenen Beiträge ein. Wenn die Unternehmer in Rheinland-Westfalen sich aus grundsätzlichen Bedenken nicht mit den Gewerkschaftsvertretern an denselben Tisch setzen wollen, um die Beschwerden der Arbeiter zu erledigen, dann nehmen sie nicht die Rücksicht, die der jetzige Ausnahmezustand erfordert. Die Rechte der Arbeiter auf Selbsthilfe sind außer Acht gelassen. Dies müsse unbedingt zur Folge haben, daß durch unmittelbare Verhandlungen der Gewerkschaftsvertreter mit den Unternehmern die Beschwerden der Arbeiter geprüft und die Maßnahmen für die notwendigen Verbesserungen festgelegt werden. Daß dies die Unternehmer in Rheinland-Westfalen verweigern, ist die Folge der alten Auffassung: Die Arbeiter haben lediglich zu gehorchen. Leider habe die Militärbehörde nicht den Mut, gegen jene Unternehmer mit dem nötigen Nachdruck vorzugehen, um die Einrichtung der Schlichtungskommission zu erzwingen.

Abg. Giesberts (Z.) schloß sich den Ausführungen des Abg. Bauer an. Die Arbeiter, namentlich die am meisten links stehenden, haben während des Krieges sehr viele grundsätzliche Bedenken zurückgestellt; aber jene Unternehmer wollen nicht das gleiche tun, selbst dann, wenn es durch die Not der jetzigen Zeit dringend geboten ist.

Abg. Dr. Hirsch (Natf.): Wenn jetzt Schlichtungskommissionen geschaffen werden, ist gar nicht daran zu denken, daß sie nach dem Kriege kurzerhand beseitigt werden könnten. Aus diesem Grunde könnten die Unternehmer nicht ihre grundsätzlichen Be-

denken aufgeben. Die Beschwerden der Arbeiter müßten daher auf anderem Wege erledigt werden: durch die Gewerbeaufsichtsbehörden und durch das Generalkommando. Die Gewerkschaften sind vor dem Kriege Kampforganisationen gewesen. Wollen die Gewerkschaften den Kampf aufgeben? Daran denken sie gar nicht. Sie wollen die Schlichtungskommissionen, weil stets auf Kosten der Unternehmer geschlichtet wird. Die Arbeiter sind auch nicht immer Engel. Sie weisen die gewerkschaftsfeindlichen Arbeiter von der gemeinsamen Arbeit zurück, selbst bei nationalen Bestrebungen.

Abg. Gothein (Freis. Vp.): Aus seiner eigenen Erfahrung könne er feststellen, daß die Schlichtungskommissionen sich dort, wo sie eingerichtet sind, sich auf das Beste bewährt haben. Selbst solche Unternehmer, die vorher große Bedenken gegen diese Einrichtungen hatten, erkannten bald, daß die Maßnahme sehr nützlich sei, daß durch die Verhandlungen mit den Gewerkschaftsvertretern manche Beschwerden beseitigt und mancher Streit verhindert werden konnte.

Abg. Sachse (Soz.) wies auf das vertrauliche Schreiben des Generalkommandos zu Münster hin, das den Handelskammern empfiehlt, statt Schlichtungskommissionen überall Arbeiterauschüsse einzurichten. Arbeiterauschüsse seien aber kein genügender Ersatz für Schlichtungskommissionen. Die Mitglieder der Arbeiterauschüsse seien im Bergbau sehr oft gemahregelt worden; die Arbeiter wollten daher kein Amt mehr in den Ausschüssen annehmen, ja sie beteiligten sich zum Teil gar nicht an den Wahlen. Der wahre Grund, weshalb sich die Unternehmer so sehr gegen die Schlichtungskommissionen sträuben, sei ja auch vom Abg. Dr. Hirsch selbst ausgesprochen worden. Die Schlichtungskommissionen tragen den Wünschen der Unternehmer nicht genügend Rechnung. Alle Versuche, die Löhne der Arbeiter als genügend für die jetzige Zeit hinzustellen, sei vergeblich; die Bergarbeiterlöhne seien um 20-30 % gestiegen, aber die Lebensmittel seien noch mehr im Preise gestiegen; in gleicher Weise aber auch die Ueberlöhne der Werke und Zehnen, so daß die Löhne erhöht werden könnten, ohne daß die Kohlenpreise hinaufgeschraubt werden müßten. Man wolle auch die Frauen unterirdisch beschäftigen. Er warne aber eindringlich vor diesem Schritt, sonst würden große Nachteile für die Gesamtheit entstehen. Auch die Zehnarbeitsnachweise haben die Pläne der Werkschergen nicht erfüllt. Der Belegschaftswechsel sei infolge des rechtlosen Gedingesystems und der teilweise schlechten Löhne noch äußerst stark. Verhindert man jetzt zwangsweise den Arbeiterwechsel, dann würden unhaltbare Zustände eintreten. Die Schlichtungskommissionen seien, das müsse er auf Grund eigener Beobachtungen bestätigen, eine Notwendigkeit. Er bitte daher das Kriegsministerium nochmals, der Sache näherzutreten und alles zu tun, um diese notwendige Einrichtung zu schaffen.

Abg. v. Trampczynski (Pole) wies auf die Beschwerden der polnischen Arbeiter hin. Das Schlimmste sei, daß die Behörden glauben, sie könnten alles einseitig von sich aus regeln; das sei aber falsch und führe zu schweren Härten. Es bestehen Vereine der Polen, und deren Hilfe sollte in Anspruch genommen werden.

Oberst v. Riesberg: Im allgemeinen stelle er fest, daß die Militärbehörde ein warmes Herz für die Arbeiter habe. Er müsse annehmen, daß die Schlichtungskommissionen, wo sie eingerichtet sind, gut gearbeitet haben. Die Angelegenheit in Rheinland und Westfalen sei nicht erledigt; er hoffe, daß, wenn der Reichstag im Februar zusammentritt, er in der Lage sein werde, mitzuteilen, daß Maßregeln getroffen sind, die allen hier vorgebrachten Wünschen entsprechen.

Abg. Spiegel (Soz.): Die Erklärung des Vorredners sei sehr erfreulich; es sei aber auch die höchste Zeit, daß die Reichsleitung eingreife, um für den 7. Armeekorpsbezirk Kriegsausschüsse zu schaffen. Keine Verzögerung sollte weiter zugelassen werden. Die Beschäftigten können so nicht weitergehen. Dann wandte sich der Redner gegen die Vertustungen des Abg. Hirsch auf die Gewerbeaufsichtsbehörden. Diese seien vollständig einflusslos geblieben. Auch die Beschwerden an die Behörden und an das Generalkommando seien erfolglos geblieben. Es dauere wochen-, ja monatelang, ohne daß die Beschwerden erledigt werden, und dann fallen die Antworten im ungünstigsten Sinne für die Arbeiter aus. Wenn in den Arbeiterauschüssen die Arbeiter tatkräftig für ihr gutes Recht eintreten, werden sie gemahregelt oder zum Heeresdienst eingezogen. Auf dem Witterer Gußstahlwerk sind die Arbeiter, die bei Differenzen verhandelt hatten, eingezogen worden. Auf demselben Werke haben in der vorigen Woche zwei der wichtigsten Abteilungen die Arbeit niedergelegt, weil man ihren Wünschen nicht Rechnung tragen wollte. Als wir die Arbeiter um Uebernahme der Arbeit ersuchten, wurde in der Versammlung erklärt, daß die Zustände unerträglich seien. Auch auf der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ sind Kommissionsmitglieder, nach-

dem sie verhandelt hatten, eingezogen worden. Die Gewerbeaufsichtsbehörden haben ebenfalls versagt. Bei Differenzen auf den Westfälischen Stahlwerken in Bochum, bei welchen die zuständige Gewerbeinspektion eingriff, ist den drei Arbeiterorganisationen für die Metallindustrie überhaupt keine Mittelung mehr gelungen. In einem der Fälle, bei der Firma Gemdt in Lengerich, wo die Angaben der Beschwerden durch zwei Gewerbeberate bestätigt wurden, hat es sogar 11 Wochen gedauert, bis die Angelegenheit erledigt war, und das konnte auch nur mit Hilfe des Kriegsministeriums erreicht werden. Die Untersuchungen und Beschränkungen sind meist erfolglos. Die Arbeiter haben kein Vertrauen mehr. Es muß unbedingt eine Instanz geschaffen werden, die hier regelnd eingreift. Den qualifizierten Arbeitern werden Stundenlöhne von 45-70 Pfg. gezahlt; im Afford verdienen diese Leute 60 Pfg. bis eine Mark die Stunde. Es ist dies viel zu wenig für die jetzige Zeit; daher sind die Forderungen der Arbeiter auf Lohnerhöhung durchaus berechtigt.

Damit waren die Verhandlungen über diese Gegenstände und auch die Arbeiten des Ausschusses überhaupt beendet.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Kommission für Bevölkerungspolitik

Hielt am Sonnabend noch eine kurze Sitzung ab. Auf Grund von Besprechungen der Unterkommission mit Regierungsvertretern wurden die von der Regierung geforderten statistischen Auskünfte betr. Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten im Heere endgültig festgestellt. Die Regierung hat zugestimmt, daß für Offiziere und Mannschaften getrennte Feststellung der Erkrankungszahlen, die für die Vergangenheit aber nicht möglich sei, für die Zukunft durchgeführt werden soll. Die Kommission wünscht durch diese Trennung eine Prüfung darüber zu ermöglichen, ob und welche Wirkung die verschiedenartigen Vorschriften haben, die für Offiziere und Mannschaften hinsichtlich Meldung und Behandlung von Geschlechtskrankheiten gelten.

Der stellvertretende Vorsitzende, Abg. Hise (Ztr.) teilt mit, daß die Regierung einen Gesetzentwurf zur Bekämpfung des Prostitutionswesens vorbereitet. Es sei zu hoffen, daß der Entwurf bei Wiederzusammentritt des Reichstags vorliege wird. Zu empfehlen sei, daß die Kommission die Pflicht der Regierung stärkt, indem sie, da eine Beratung der Frage selbst jetzt nicht möglich ist, die Regierung ausdrücklich zur baldigen Vorlegung eines solchen Gesetzentwurfes auffordert. — Gegen diesen Vorschlag wurde von sozialdemokratischer Seite lebhafter Einspruch erhoben: Eine solche Aufforderung sei ganz inhaltlos, könne aber sehr leicht den Anschein erwecken, als läge der Kommission vor allem daran, die Prostitution mit Polizeimitteln zu bekämpfen; die Kommission solle aber vielmehr die sozialen Maßnahmen gegen die Prostitution in den Vordergrund stellen. Der Entwurf der Regierung verspreche nichts gutes, und die Kommission dürfe das nicht durch eine Resolution, wie sie vom Zentrum vorgeschlagen wird, fördern. — Auch ein Zentrumstribuner äußerte Bedenken. Ein Redner der deutschen Fraktion ersuchte, von einer Abstimmung abzusehen, da eine Einigkeit jetzt über diese Frage nicht zu erzielen sei. Demgemäß wurde verfahren.

Die Mitglieder der Unterkommission beschäftigten, in unregelmäßigen Zusammenkünften während der Vertagung des Reichstags die Arbeiten der Kommission weiter vorzubereiten.

Der Defektstoff unserer Feldgrauen.

Einige Verlagsanstalten haben es sich angelegen sein lassen, unsere Soldaten im Felde mit Defektstoff zu versehen, der zum erheblichen Teil als Schundliteratur bezeichnet werden muß. Diese Buchhändler im Felde machen dabei allerdings glänzende Geschäfte, denn je größer der Schund, desto mehr wird daran verdient. Dieser Mißstand hat Vertretern verschiedener Parteien — darunter Abg. Schulz-Erurt — Veranlassung, im Reichstag folgende Anfrage einzubringen:

„Ueber die Feldbuchhandlungen werden fortgesetzt Klagen laut. Die von ihnen feilgekauften Bücher sind teilweise minderwertiger Art, in vielen Fällen ist den Soldaten offenkundige Schundliteratur verkauft worden. Eine weitere Klage geht dahin, daß die Bücheranzahl zum Teil einseitig bestimmte Verlage bevorzugt, was darauf zurückzuführen wird, daß der Feldbuchhandel in der Haupt-

Schuld und Sühne.

Roman aus dem Russischen von F. M. Dostojewskij.

16. Fortsetzung.

Mitofka hob seine Stange zum zweitenmal, und ein zweiter Schlag schmetterte mit voller Kraft auf den Rücken des unglücklichen Tieres hernieder. Es knickte mit dem ganzen Hinterteil zusammen, aber nochmals springt es auf und zieht, zerrt mit aller seiner letzten Kraft nach allen Seiten hin, um den Wagen vom Fleck zu bringen. Aber auf allen Seiten empfangen es sechs Peitschen und die Deichselstange erhebt sich und fällt ein drittes Mal darauf zum viertenmal, langsam, aber mit furchtbarer Macht. Mitofka schäumt in Raserei, daß er das Tier nicht mit einem Schlag zu töten vermag.

„Es lebt noch!“ erschallen einige Stimmen.
„Es wird folgende fallen, Brüder, dann hat es sein Ende!“ schreit animiert ein Zuschauer.

„Eine Art her! Weshalb erst lange quälen; macht ihm doch mit einem Schlag ein Ende!“ ruft ein anderer.
„Schnappe du Mädel und schere dich deiner Wege!“ tobte Mitofka, die Deichselstange wegwerfend, blühte sich wiederum in seinen Wagen und holte eine eiserne Brechstange.

„Jetzt hüte dich!“ rief er und schwang diese nun mit aller Kraft, die er aufbieten konnte, über der elenden Kreatur. Der Schlag fiel, das Pferd wankte, brach zusammen, wollte nochmals zucken, aber wiederum fiel die Brechstange auf seinen Rücken und es stürzte zur Erde, als seien ihm alle vier Füße plötzlich abgeschnitten worden.

„Schlagt es tot!“ schrie Mitofka, vom Wagen springend, als sei er nicht mehr bei Besinnung.

Einige der Burken, mit eben so roten, trunkenen Gesichtern, ergriffen was ihnen zunächst sich befand, Peitschen, Knüttel, die Deichselstange und stürzten sich auf das stöhnende Tier. Mitofka stand an der Seite und schlug mit der Brechstange auf dessen Rücken los, es hob den Kopf, schüttelte auf und verwendete.

„Es hat es umgebracht!“ schrien einige.
„Weshalb wollte es auch nicht laufen!“ antworteten andere.
„Es ist mein Eigentum!“ rief Mitofka, die Brechstange noch in den Händen, mit blutunterlaufenen Augen. Er schien zu bedauern, daß es nichts mehr zu schlagen gab.

„Nun, das ist wahr, das heilige Kreuz schwebt nicht gerade über dir!“ riefen einige.

Der kleine Knabe war aber außer sich; schreitend drang er durch die Menge zu dem Pferde hin, umfängt seinen Ichlosen, blutüberströmten Kopf und fügte ihm die Schnauze, die Augen und die Lippen, dann sprang er hastig auf und warf sich mit seinen

kleinen Fäusten mühevoll auf Mitofka. In diesem Augenblick aber ergreift ihn sein Vater, der ihm schon lange nachgesehen war, und brachte ihn aus dem Hausen.

„Komm, komm,“ sprach er ihm zu, „laß uns nach Haus gehen!“

„Dieber Vater, weshalb haben jene das getan, — das arme Pferd, sie haben es getötet!“ schluchzte das Kind; der Atem verjagte ihm und die Worte brachen in Schreien aus seiner beengten Brust.

„Sie sind trunken, übermüdig, das geht uns nichts an, komm!“ antwortete ihm der Vater. Der Knabe umarmt diesen mit beiden Händen, aber die Brust war ihm schwer, zentnerschwer. Er wollte Atem holen, er schrie auf und — erwachte.

Raskolnikow fand sich ganz in Schweiß gehadet, sein Haar troff von Schweiß, er erhob sich keuchend und voller Entsetzen.

„Gott sei gedankt, das war nur ein Traum,“ sagte er, unter einem Baum sitzend und tief atmend. „Aber was ist mit mir? Habe ich nicht ein Fieber? Dies war ein häßlicher Traum.“

Er fühlte sich wie zerföhren, in seinem Innern sah es dunkler und öde aus. Er stützte die Ellbogen auf die Knie und den Kopf in beide Hände.

„O Gott,“ rief er aus, „sollte ich in der Wirklichkeit die Art nehmen müssen, sie auf einen Kopf schlagen, das Hirn zerquetschern — in Wirklichkeit auf klebrigen, warmem Blute ausgleiten, ein Schloß erbrechen, stehlen und beben; mich versteinern, von Blut bedeckt, die Art in der Hand — Allmächtiger, sollte es möglich sein?“

Er erbehte wie Espenlaub bei diesen Worten.

„Aber wozu das alles,“ fuhr Raskolnikow fort, sich aufrichtend wie in tiefer Verwirrung, „ich weiß ja, daß ich es nicht ertrüge, also weshalb martere ich mich deshalb? Gestern schon, als ich ging, um die — Probe zu machen, gefestern schon begriff ich ja völlig, daß ich dies nicht aushalten könnte, also was quäle ich mich jetzt noch? Zweifle noch bis zu diesem Augenblick? Als ich gestern die Treppe herunterstieg, sagte ich ja selbst zu mir, wie gemein, wie verwerflich, wie niedrig dies sei — allein der Gedanke an das Ruhbarwerden verurteilte mich Uebelkeit und Entsetzen.“

„Nein, ich würde es nicht ertragen, nein! Mag auch nicht das geringste Bedenken Erregende mehr in all meinen Ueberlegungen vorhanden sein, mag alles, was ich diesen Monat über geplant, klar wie der Tag erscheinen, stimmen wie in der Arithmetik — Gott, es ist, als hätte ich mich noch nicht entschieden! Ich könnte es nicht ertragen, nimmermehr! Wozu grübele ich aber noch bis zu dieser Stunde?“

Er erhob sich und blickte verwundert im Kreis umher, als stäune er darüber, hierher gekommen zu sein; dann schlug er den Weg nach der T. Brücke ein. Der junge Mann sah gleich aus, sein

Augen brannte, seine Glieder waren ganz entkräftet, aber plötzlich ward ihm leichter ums Herz. Er empfand, daß er jener schrecklichen Bürde ledig sei, die ihn so lange bedrückte, und in keinem Innern wurde es mit einemmal hell und ruhig. „Herr Gott,“ betete er, „sei mir den Pfad, auf daß ich mich befreie von diesem meinem verwünschten — Gedanken.“

Ueber die Brücke schreitend, blühte er ruhig auf die Kiewa hinab, auf die glänzende rot untergehende Sonne hin. Trotz seiner Schwäche empfand er doch keine Müdigkeit. Die Last, an der er den ganzen Monat hindurch geknarrt, war plötzlich von seiner Brust genommen und frei, frei war es ihm nun zumute. Er fühlte sich nun ledig von jenem teuflischen Bann, jener Verurteilung.

In der Folge, als er sich dieser Zeit und alles dessen, was sich in ihr mit ihm ereignete, Minute für Minute, Punkt für Punkt, Zug um Zug entsann, setzte ihn stets ein Umstand bis zum Uberglauben in Verwirrung, welcher, obgleich derselbe an sich durchaus nichts so Ungewöhnliches an sich trug, ihm später beständig gleich einer Schicksalsweckung erschien.

Er vermochte sich nicht klar zu machen, weshalb er, ermattet und erschöpft, er, für den nichts erwünschter sein konnte als nach Hause zurückzukehren, auf dem kürzesten und geradesten Wege, über den S. Platz schritt, über welchen ihn doch sein Weg gar nicht führte. Es empfand, daraus für ihn zwar ein kleiner Umweg, aber doch jedenfalls ein offenbar ganz unnötiger. Allerdings war er ja wohl schon oftmals nach Hause gegangen, ohne sich um die Gassen zu kümmern, durch welche er schritt. Aber weshalb, fragte er sich immer wieder, weshalb hatte er auf jenem Platz und zu jener Zeit eine so im höchsten Grade zufällige Begegnung, gerade zu dieser Zeit, in dieser Minute seines Lebens, in diesem Gemütszustand und unter Verhältnissen, bei denen dieses Begegnen nur eine entscheidende und bestimmende Wirkung auf sein ganzes künftiges Schicksal ausüben konnte? Es war, als habe dieses Begegnen seiner geharrt!

Etwa in der neunten Stunde schritt er über den S. Platz. Die Geschäftsleute packten bereits auf den Ladentischen, in den Geschäften oder Buden ihre Waren ein, oder nahmen sie mit sich und gingen heim, ebenso wie ihre Käufer. Um die Gartentüren in den niederen Stockwerken, auf den kümmerlichen, überfliegenden Höfen der Häuser am Platz, noch mehr aber in den Bierhäusern, drängten sich bunte Massen aller Art von Handwerkern und zweifelhafte Gesindel. Raskolnikow waren diese Orte besonders lieb, ebenso wie die in der Nähe befindlichen Nebenbahnen, wenn er ziellos dahinjähelnderte auf der Straße. Hier erregten seine zerlumpten Kleider nicht die Aufmerksamkeit eines Hochmütigen, man konnte hier ganz wie es einem beliebige erscheinen, es machte kein Aufsehen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kampf der Presse gegen den Lebensmittelwucher. Das Kölner Schöffengericht fällt ein Urteil, das für die Pressekritik an den Vorkommnissen auf dem Lebensmittelmarkt von grundsätzlicher Bedeutung ist.

Ein kaiserlicher Major. Der Koblenzer Wilhelm Schulze aus Barren trieb sich nach Ausbruch des Krieges in den verschiedensten Gegenden Deutschlands umher und kam dadurch an der Aushebung vorbei.

Aus Nah und Fern.

Mord. In Berlin hat am Sonntag morgen der auf Urlaub weilende Fährer Schneider den Berggolder Hering getötet.

Städtische Milchverteilung in Essen. In Essen wurde eine Milchgenossenschaft gegründet, deren Aufgabe die Zentralisierung des Milch-Ein- und Verkaufs ist.

Schiffsunfall. Der amerikanische Dampfer „Lanao“ (692 Tonnen) ist am 28. Oktober gesunken.

Die Dampferkatastrophe an der irischen Küste. Der Zusammenstoß zwischen den Dampfern „Connemara“ und „Retriever“ ereignete sich gerade außerhalb Carlingsford Bar in Sicht des Hafens Greenore.

Literarisches.

In ein immer neues, schmales Gewand, trotz des sonst allgemein herrschenden Stoffmangels, kleiden sich von Woche zu Woche die Regendorfer Blätter.

Die Glode, Sozialistische Wochenchrift, Herausgeber: Harous (Verlag für Sozialwissenschaft G. m. b. H., Berlin SW. 68).

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Gänzlich in Kbd.

das Berliner Volksblatt den Untertitel empfahl: Organ der sozialdemokratischen Partei in Groß-Berlin. Dieser Vorschlag wurde jedoch durch einen Brief des Genossen Adolf Hoffmann abgelehnt.

„Meinungsfreiheit“ in Groß-Berlin. Man schreibt uns: Wie bedeutungsvoll der Antrag Hoffmann-Debes war, monach in Zukunft in Berlin keinem Teilnehmer und Begünstigter des sogenannten „Vorwärts“-Raubes mehr ein Parteiamt übertragen werden soll.

Die Preise für den Gemüsemarkt.

Auf dem Gemüsemarkt geht es wieder drunter und drüber. Gegenwärtig werden im Kleinhandel Preise verlangt, die die höchsten Hoffnungen der Produzenten und des Handels übersteigen.

Table with 5 columns: Großhandelspreise, Wochenpreis, Höchstpreis f. Produzenten, Großhandelspreis Berliner Markthalle, Kleinhandelspreise. Rows include Weißkohl, Rotkohl, Wirsingkohl, Kohlrüben, Mohrrüben.

Der Produzentenpreis ist in dieser Aufstellung berechnet, nach Abzug von 7 1/2 Pfg. pro Zentner für Großhandelsbefreiung, Fracht und Gewinn.

Dringend notwendig wird es sein, daß wiederum angeordnet wird, daß der Verkauf nach Gewicht stattfindet. Der gegenwärtige Preis, daß der Handel rein nach Schätzung den Verkauf vornimmt.

Das Berliner Volksblatt den Untertitel empfahl: Organ der sozialdemokratischen Partei in Groß-Berlin.

Die in den Händen einiger weniger Buchhandlungen liegt. Bücher und Bücherreihen, deren Festhaltung im Interesse der Volksbildung dringend erwünscht ist.

Ist der Herr Reichsanzler bereit, eine bessere Organisation des Buchhandels unter Heranziehung sämtlicher für das deutsche Volksbildungsweesen in Betracht kommenden Vereinigungen zu leiten?

Die Fragesteller begnügen sich mit einer schriftlichen Antwort, die hoffentlich nicht lange auf sich warten läßt.

Freiheit, die — sie meinen!

Die „Deutsche Tageszeitung“ kommt noch einmal auf die Debatte über den Belagerungszustand zurück und stellt dabei den Unterschied fest, der zwischen konservativer und sozialdemokratischer Auffassung über diese Angelegenheit besteht.

„Dabei muß klargestellt werden, daß das „System“, welches auch von bürgerlicher Seite bekämpft wird, etwas ganz anderes ist, als das System, das die Sozialdemokratie hier meint.

Die „Deutsche Tageszeitung“ hätte offener sein und ruhiger geben sollen, daß die Konservativen die Freiheit der Meinungsäußerung nur für sich wollen.

Die Tarifverhandlungen im Holzgewerbe gecheitert.

Am 3. November trafen die Zentralvorstände der Unternehmer- und Arbeiterorganisationen des Holzgewerbes unter Mitwirkung der zentralen Verhandlungskommission zu einer Sitzung zusammen.

Nach den wiederholten Erklärungen der Unternehmer wollten sie zwar nicht jedes Entgegenkommen ablehnen, doch wählten sie für ihre „Zugeständnisse“ eine Form, die darauf bezweckt war, den Arbeitern mit der einen Hand etwas zu geben, um es ihnen mit der anderen gleich wieder zu nehmen.

Für die Holzarbeiter ergibt sich daraus mit aller möglichsten Deutlichkeit, daß das sogenannte Angebot der Unternehmer mehr Schein als Wirklichkeit ist.

Daß die Arbeitervertreter auf ein solches „Angebot“ die Antwort nicht schuldig geblieben sind, bedarf keiner Begründung.

Am 6. November hatten sich die beiderseitigen Vertreterkonferenzen sich zu diesem Resultat zu erklären.

Wie uns mitgeteilt wird, hat das Arbeitsamt des Innern den Parteien den Vorschlag unterbreitet, die Verhandlungen unter seiner Leitung fortzusetzen.

Aus der Partei.

Zum Streit um den „Vorwärts“ veröffentlicht der Partei- und Arbeiterorganisationen des Holzgewerbes unter Mitwirkung der zentralen Verhandlungskommission zu einer Sitzung zusammen.